

## »Was zählt?«

Herbstthemen-Predigtreihe im November 2020 in der Hospitalkirche

Von der Nüchternheit. Was uns in unruhigen Zeiten in der Balance hält (1. Thessalonicher 5,1-6)

### **Predigttext: 1. Thessalonicher 5, 1-6:**

- 1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben;*
- 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.*
- 3 Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.*
- 4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.*
- 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.*
- 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.*

Liebe Gemeinde,

wenn man zum Wecken, zum morgendlichen Aufwecken seiner Mitwandernden bestellt und beauftragt sei, dann beginne man damit, sich im Fluss zu waschen. Dieses erste Entzücken des Morgens sowohl wie der erste Schauer seien für keinen anderen da als für den, der aufweckt - hat der französische Dichter und Erzähler René Char vor einem halben Jahrhundert in einem Text über die Frühaufsteher geschrieben: „Les Matinaux“ - die Morgenmenschen. Die Menschen also, die im Licht der aufgehenden Sonne dem beginnenden Tag, dem Heute und in ihm dem noch nicht ganz greifbaren zukünftigen Morgen, das schon irgendwie da ist, zugewandt sind.

Es geht um den Menschen, der sich aus dem Schlaf erhebt - das Gesicht der Sonne zugewandt. Die Schatten liegen, wenn überhaupt, im Rücken, noch im Ausklang der Nacht. Sie sind schon kaum mehr real. Weil das Licht heller ist als alles andere und die Konturen einer sich zeigenden Landschaft deutlicher sind als die Finsternis der vergehenden Nacht.

So gehört die Hoffnung nur den Wanderern in den Morgen, schreibt René Char. So gehört die Hoffnung nur den Wandernden in den Morgen, die fröhlich im Frührot sind, stolz und voller Vertrauen auf den kommenden Tag. Es ist ein ganz besonderer Moment jeden Tages. Der Mund ist noch nicht geknebelt; das Gelände des Lebens noch nicht besetzt von fremden Mächten und Ansprüchen. Sauberkeit sei in dieser Stunde das erste Gebot. Es gehe um die „Auflehnung des Menschen gegen alles, was ihn heute entstellt“. So René Char.

Die Sonne geht in diesen Augenblicken auf. Schatten machen sich aus dem Staub. Sie werden zu Staub. Die Gespenster der Nacht, Blutsauger, die Unruhe unserer Seelen, legen sich schlafen wie die Vampire und versuchen ihr Glück, wenn die nächste Dunkelheit kommt. Jetzt haben sie keine Chance. Jetzt ist es Morgen. Und wir riechen und hören und fühlen von ferne, was der Tag uns bringen kann. Das Wetter, die Aufgaben, die Dinge der Zeiten eines Tages. So einfach und herausfordernd liegt es vor uns. *So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.*

Liebe Gemeinde,

wir sind am frühen Morgen des Evangeliums in den Anfängen des Christentums. Historisch gesehen, gehört der 1. Thessalonicherbrief als der älteste der Paulusbriefe zu den ältesten schriftlichen Zeugnissen des Christentums überhaupt.

Nirgends sind wir so nahe bei den ersten Gemeinden rund um das Mittelmeer: bei ihren Vorstellungen, Bildern, Gedanken, Gesängen, Hoffnungen, Erfahrungen. Ja, auch den Erfahrungen, deren Herzschlag wir in diesen wenigen Worten unmittelbar spüren.

Wir sind in Thessaloniki, in dieser römischen Stadt. In dieser Hauptstadt der Provinz Mazedonien an der Schnittstelle zwischen Ost und West, an der Via Egnatia. Thessaloniki ist eine Handelsmetropole von Weltbedeutung. Wir sehen nicht nur die aufgeheizte Welt rund um das Mittelmeer, sehen Handel, Buntheit der Kulturen, Weltanschauungen aller Überzeugungen; wir sehen die römische Soldateska mit Helm, Lanze, Schild, Brustpanzer. So halten die Römer eine wilde, spannungsgeladene Gesellschaft zusammen. Ein Militär- und Überwachungsstaat. Und das Motto heißt: *Pax et Securitas*. Es ist Friede, es hat keine Gefahr. So sagen sie. So zitiert der Apostel Paulus. Aber im Hintergrund wohnen Albträume, Angst, lauert Gewalt und Unterdrückung und der Vater aller Dinge: der Krieg. Damals, heute, immer wieder. *Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.*

Weiß Gott, wie schnell bricht das zusammen: *Pax et Securitas*. Und wie schnell erweist es das als eine grandiose Lüge: "Es ist Friede, es hat keine Gefahr".

Liebe Gemeinde,  
wenn man zum Wecken, zum morgendlichen Aufwecken seiner Mitwandernden bestellt und beauftragt ist, dann beginne man damit, sich im Fluss zu waschen.

Es ist ein besonderes Erwachen, das uns erzählt wird. Es ist das Erwachen der Christenheit im Horizont von Ostern. Und die Christinnen und Christen haben tatsächlich damit begonnen, dass Sie gereinigt, gewachsen wurden im Bad der Taufe - hineingetaucht wie in das Frühlicht in die Verheißungen dieses Morgens.

Dieses österliche Ereignis, das am frühen Morgen Frauen und Männer zunächst sprachlos macht und dann ins Erschrecken und schließlich in die Freude versetzt: Es steckt ihnen noch in den Gliedern. Dort hinein sind sie getauft. Das Erinnern an Ostern ist ein echtes und ernstes und ergriffenes. Auch das „Damaskus“ des Paulus, dieses Lichtmoment, gehört dort hinein. Wie er erblindet und es dann wieder Tag wird und er die Augen öffnet und wie das Sehen und das Leben sich geändert hat.

So oft hat man die Guten von den Bösen unterschieden. So oft hat man eine Welt der Finsternis gegen eine Welt des Lichts gestellt. Aber das sind hier nicht die Kategorien. Es geht hier nicht um eine zwiegespaltene Welt. Es geht um unseren Umgang mit der Zeit und mit den Zeiten. *Von den Zeiten aber und Stunden, Schwestern und Brüder, brauche ich Euch nicht zu schreiben.* Vielleicht ist es jetzt, heute, an der Zeit, davon zu reden: dass es Zeiten gibt, die uns fesseln und gefangen nehmen und ganz perspektivlos machen. Vielleicht leben wir in einer solchen Zeit ...

Alles verlorene Leben besteht darin, dass ein Mensch sich ganz aus der Hand genommen ist, dass er wie Treibgut untergeht im Fluss der Zeit. Dass er nicht mehr als Mensch erscheint und greifbar wird Mensch ist. Als Parteigänger vielleicht von den Roten oder den Blauen wie in den vergangenen Wochen und Monaten in den Vereinigten Staaten von Amerika. Als Gestalt mit Nasen-Mund-Schutz oder als Verweigerer – aber nicht mehr als Mensch.

Aber dann gibt es inmitten unserer Zeiten auch anfängliche Momente, in denen uns das Leben und das Menschsein wiedergegeben wird. Das Menschsein und unsere Anfänglichkeit. Und der Blick in den Morgen.

Es gibt Momente und Augenblicke, Kairoi, wesentliche Zeiten, in denen sich nicht nur unser Blick auf das Leben und auf uns selbst ganz verwandelt und verändert, in denen wir herausgerissen sind aus dem Fluss der Dinge und zu sehen beginnen. Das gehört elementar und wesenhaft zum Christentum: Die Welt aus einer Blickrichtung zu sehen, aus einer Perspektive, die vom Morgen bestimmt ist. Es ist das anfängliche Leben! Das ist der Anfang aller Besonnenheit und Nüchternheit!

Die „Kinder des Lichts“, liebe Gemeinde, das ist eine Metapher, ein Bild, das in der Antike immer wieder verwendet worden ist. Aber das frühe Christentum hat dieses Bild umgedeutet und auf den österlichen Morgen bezogen. Und der Tag des Herrn, das war in den prophetischen Traditionen des ersten Teils der Bibel der große Tag des Gerichts, an dem Gott seine Rechnung macht mit den Menschen, die ihr Gesicht von seinen Geboten und Verheißungen, von seinem Willen abgewandt haben und ein Leben geführt haben, das nur noch selbst bezüglich ist. Und das war keine gemütliche Vorstellung. Aber der Tag des Herrn, des Kyrios, in diesen frühen christlichen Traditionen, das ist der Morgen. Der Morgen, an dem der Gekreuzigte und Auferstandene aufleuchtet und aufscheint, an dem er von neuem vor uns steht. Und das gilt für jeden Morgen als die große Möglichkeit unserer Existenz. *Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. Wir sind vom Morgen!*

So singen diese ersten Schwestern und Brüder. So sagen sie. So feiern sie, wie es die Geschichte aus den Gemeinden des römischen Reiches im 2. Jahrhundert belegt, wie es die Gottesdienstordnungen belegen. So sind sie bereit. So sind Sie bereit, die Herausforderungen, die vor ihnen liegen, anzunehmen. Die Schatten: Sie legen Sie ab am Eingang ihrer Gottesdienste. Sie lassen sie zurück in der Nacht. Ihr Gesicht wird erleuchtet von dem österlichen Menschen. Ihre Seele ist gewaschen und gereinigt. Sie leben aus der Vergebung.

*Wie in den Morgen kommen, wenn gegen vier  
der Tod mit zehrenden Schmerzen  
aus den Sterbelöchern der Welt  
mich überfällt?*

So hat die Schweizerin Erika Burkhardt geklagt. Vier Uhr nachts – Überfall. Das ist die Verzweiflung. Das könnte die Verzweiflung sein.

Denn wie soll ein Mensch in den Morgen kommen, wenn in den Nächten die Ängste über ihn herfallen. Das Unerledigte, die Dinge, die größer sind als wir selber und die nach unserem Leben greifen mit kalten Händen.

Diebe in der Nacht kommen heimlich und überfallartig. Sie machen Angst, sie schleichen sich ein, sie schwingen sich über den Balkon, sie kommen durch die Hintertür, sie stehlen sich durch die Keller in unsere Wohnungen, in unsere Träume vom guten Leben, in unsere Beziehungen, in unser ganzes Miteinander. Und das tun sie mit Vorliebe in der Nacht. Die Kinder des Lichts, die Menschen, die im Morgen leben - wer im Morgen lebt, wer im Aufbruch in den österlichen Tag lebt, der wird das auch in den Zeiten tun und einüben und daran festhalten, wenn sich Dunkelheit über die Menschen legt.

Und wie macht man das, im Morgen zu leben? Und was bedeutet das? Was heißt das, nüchtern zu sein in solchen Zeiten, wo niemand wirklich hinausieht in den Morgen?

*Von der Nüchternheit. Was uns in unruhigen Zeiten in der Balance hält.* Das ist das Thema dieses Gottesdienstes. Und es führt uns in doppelter Hinsicht hinein in dieser Welt: es führt uns hinein mit den Augen und mit dem Wahrnehmungsvermögen derer, die wissen, was in der Dunkelheit geschehen kann. Und es führt uns vor die Frage, mit welcher Haltung wir durch die aufgewühlten und dunklen und unklaren Zeiten dieses Lebens gehen und wie wir diese Zeiten bestehen.

*4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.*

*5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.*

*6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.*

Lasst uns wachen und lasst uns nüchtern sein! „Nüchtern“ meint tatsächlich den Zustand, in dem wir nicht betrunken sind: nicht betrunken von Propaganda, vom Rausch des Geldes, der Allmacht, des Haben-Müssens, des Nicht-Sehen-Wollens, der Ängste, die uns ganz nahe kommen.

Liebe Gemeinde, es ist eine kleine, aber nicht unwichtige Beobachtung, die wir an diesem Text aus dem 1.Thessalonicherbrief machen können: Es ist nicht die Nacht, die hereinbrechen wird und in der die Menschen in Angst und Schrecken versinken werden. Das ist nicht die Vorstellung des Evangeliums von der Zukunft. Es ist, dass es Tag wird! Dass sichtbar und transparent und erkennbar wird, was da geschieht und geschehen ist. Das ans Licht kommt, was in der Finsternis geschieht - in der aufgehenden österlichen Sonne. Und die Menschen, an die Paulus schreibt und deren Leben bestimmt nicht weniger erschrocken und bedrückend und dramatisch ist, sie sind schon auf den Tag hin orientiert.

Dieser Tag kommt zu uns jedes Mal überraschend und neu: Der Tag des Kyrios. Nicht die Finsternis und die Kälte – seine Stunde wird kommen wie der anbrechende Morgen.

Und - wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, wird wissen: sie ist schon da: seine Stunde. Gottesfülle und heilende Kraft. Bei Blinden und Lahmen, Stummen, römischen Soldaten, Zollpächtern, Aussätzigen aller Art. Dort: Licht, Stunde der Wahrheit, einzigartiger Augenblick der Klärung. Es ist, als seien diese Menschen schon in den Morgen hinausgegangen. Kinder des Lichts!

Alles verweist auf den Morgen. Wie beginnst Du Deinen Tag? Wie reinigst Du Deine Seele. Wie wirst Du Deiner selber wieder ansichtig als Kind Gottes, als anfänglicher, jeden Morgen neuer Mensch?

„Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch.“ Schreibt Bonhoeffer in einer Meditation über das Beten in seiner Zeit in Barcelona zu diesem Text. Er hat das sehr ernst genommen – unsere Zeiten und die Zeit Gottes. Er hat das sehr ernst genommen mit den Ritualen der Klärung und des Gebets an jedem Tag. Nicht betrunken sein!

Er hat es sehr ernst genommen, dass wir jeden Tag öffnen für dieses Andere, für diesen Morgen des Kyrios.

So gehört also die Hoffnung nur den Wanderern in den Morgen, sagt René Char. Das sind wir in aller Unruhe, Schwestern und Brüder, Wegegenossinnen und Wegegenossen in jeden neuen Morgen, der im Licht von Ostern aufscheint.

Ein anderer Franzose, ein Zeitgenosse René Chars, auch ein Franzose, Antoine de Saint-Exupéry, hat ein schönes Gebet dazu geschrieben, mit dem sich ein neuer Morgen in aller Nüchternheit und Hoffnung, „heiligenüchtern“, wie es so schön heißt, beginnen lässt:

*Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge, Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen. Erinnerung mich daran, dass das Herz oft gegen den Verstand streikt. Schick mir im rechten Augenblick jemand, der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe zu sagen. Ich möchte Dich und die anderen immer aussprechen lassen. Die Wahrheit sagt man nicht sich selbst, sie wird einem gesagt. Ich weiß, dass sich viele Probleme dadurch lösen, wenn man vertraut. Herr, gib, dass ich warten kann.*

Und ich ergänze: Maranata, möge der Gekreuzigte und Auferstandene uns an jedem Morgen unserer Existenz besuchen und unsere Seelen reiseklar machen und uns in seiner Kraft bestärken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.